

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **16 (1929)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Wettbewerbe wurden eine grosse Anzahl der verschiedensten Warenmuster gewonnen, die dann in Serien hergestellt wurden. Der Verkauf dieser Artikel ist in verschiedenen Fremdenorten von gut geführten Geschäften übernommen worden.

Allmählich hat die Arbeit der S. H. S. Schule gemacht, der Verkauf der durch ihn vertriebenen Artikel ist zurückgegangen, und dieser Tage ist die Genossenschaft liquidiert worden. Mit Genugtuung darf festgestellt werden, dass die Arbeit der Genossenschaft, die grösstenteils auf den Schultern ihres Obmanns, Rob. Greuter in Bern, lastete, ihren Zweck zum grossen Teil erreicht hat, indem sich auf ihren Vorstoss hin das Niveau der Geschenkartikel, die für Unzählige auf Jahre hinaus den Inbegriff «Schweiz» zu verkörpern haben, wesentlich gehoben hat.

KUPFERSTICHKABINETT DER E. T. H.

Die Kupferstichsammlung der Eidgenössischen Technischen Hochschule schliesst mit dem 31. Juli ihre Ausstellung: 100 Jahre Schweizerische Lithographie. Vom 10. August bis zum 20. September folgt eine Ausstellung: Zeitgenössische belgische Graphik, veranstaltet vom königlichen belgischen Ministerium für Kunst und Wissenschaft und der Vereinigung: Amitiés Belgo-Suissees.

BERLIN SENDET FERNSEHEN

Der Berliner Rundfunksender nimmt seit einiger Zeit ausser den Bildfunkübertragungen auch versuchsweise regelrechte Fernsehübertragungen vor. Während es sich beim Bildfunk ähnlich wie bei der Photographie um die Verbreitung eines bestimmten Bildes handelt, welches von dem Bildfunkempfänger auf ein Blatt Papier aufgezeichnet wird, werden beim Fernseher lebende Bilder, wie wir sie vom Kino kennen, übertragen. Diese Bilder werden beim Fernsehempfänger auf einer Projektionsfläche oder in einem Projektionsfenster sichtbar. Mittels Fernseher ist es also möglich, Personen, die vor dem Sender stehen, mit allen ihren Bewegungen und ihrer Mimik dem Rundfunkteilnehmer sichtbar zu machen. Es ist ferner möglich, mittels Fernseher Kinofilme als Fern-

kino an die Rundfunkteilnehmer zu verbreiten. Die Deutsche Reichspost misst dem Fernsehen die allergrösste Bedeutung bei. Das Reichspostzentralamt in Berlin hat eine besondere Versuchsstelle errichtet, in welcher von einem Stab Wissenschaftler an dem Ausbau und der Vervollkommnung der Sendeapparaturen gearbeitet wird. Das Reichspostzentralamt überträgt auch täglich Fernsehversuche über den Berliner Sender. Jeder, der Berlin in seinem Lautsprecher empfängt, kann mittels eines Zusatzempfängers an diesen Fernsehversuchen teilnehmen. Der Selbstbau eines solchen Fernseh-Zusatzempfängers ist mit überraschend einfachen und billigen Mitteln möglich.

Der Anode-Verlag brachte Ende Juni einen von dem bekannten Pionier der Radiotechnik, Dr. Eugen Nesper, bearbeiteten Fernsehkonstruktionsplan heraus, der es jedem, der am Basteln Freude hat, ermöglicht, einen Fernsehempfänger selbst herzustellen. Irgendwelche theoretischen Kenntnisse der Radiotechnik sind nicht erforderlich. Die Beschreibung ist für jedermann verständlich und wird durch 10 ausführliche Konstruktionszeichnungen und Abbildungen erläutert.

Die Zusendung des Fernsehkonstruktionsplans erfolgt zum Preise von RM. 2.50 (auch Briefmarken oder gegen Nachnahme) durch den Verlag Anode, Berlin-Wilmersdorf, Brandenburgischestrasse 42.

DER INTERNATIONALE VERBAND FÜR WOHNUNGSWESEN

eine Absplitterung des Internationalen Verbandes für Städtebau und Wohnungswesen, hat sich am 12. Januar 1929 in Frankfurt a. M. konstituiert und ein Sekretariat geschaffen und gibt nun lose Berichte heraus, als «Publikation 1» usw.

Alle Artikel sind in den drei Sprachen des Verbandes, deutsch, englisch, französisch, wiedergegeben. In «Publikation 1» finden wir den Bericht der konstituierenden Versammlung und das von seinem Sekretär Dr. Hans Kampffmeyer dargelegte Programm. Die «Publikation 2» enthält den Vortrag von Stadtrat E. May über die Wohnungspolitik der Stadt Frankfurt, die auch im Heft 5 des Werk wiedergegeben wurde.

BUCHBESPRECHUNGEN

Verhütung der Rissbildung im Betonbau

Von *Fritz Grossmann*. Eine naturwissenschaftliche Untersuchung mit Beispielen aus der Praxis über wichtige Fragen der Betontechnik für Architekten, Ingenieure, Baumeister und Werkführer. Hannover 1929. Verlagsgesellschaft mit b. H. 8°. Brosch. Preis 2 Mk. 56 Seiten.

1. Bestimmte Mengen Wassers, die dem Beton während des Abbindeprozesses erhalten bleiben, erhöhen seine

Festigkeit. 2. Beton hat die Neigung, in trockener Umgebung zu schwinden, in nasser sich zu dehnen. Diese Eigenschaften, zu Beginn des Abbindeprozesses am ausgeprägtesten, kommen mit zunehmendem Alter zum Stillstand. Schwinden kann durch Erhaltung der Anfangsfeuchtigkeit wesentlich oder ganz verringert werden. Die Anordnung von Bewegungsfugen wird dadurch unnötig. 3. Beton ist von Natur nicht wasserdicht, gewisse Bei-

gaben können diese oft gewünschte Eigenschaft erzeugen. 4. Frost und hohe Wärmegrade sind ohne nennenswerten Einfluss auf die Erhärtung des Betons, wenn ihm das zur Erhärtung nötige Wasser erhalten wird.

Es ist also von grossem Gewinn für die Betontechnik, wenn ein Mittel vorhanden ist, das dem frisch erstellten Beton das Anmachewasser erhält. Der Verfasser findet es in der Kautschuk-Asphaltmasse «Cebet» der chemischen Grosswerkerei A. G. Hannover, welche die Schalung am Wasserentzug hindert, das Verdunsten des Anmachewassers an der Oberfläche verunmöglicht und damit den Beton um 20—25 % härter werden lässt, ihn gleichzeitig raumbeständig, wasserdicht, gas- und säurefest und damit unangreifbar gegen den «Zementbazillus» und die Chlorlauge des Steinholzes werden lässt.

Bedenken wird zuerst die schwarze Farbe des Mittels erregen, auch wenn durch wetterfeste «Cebag»-Anstrichmittel derselben Firma jeder beliebige Farbton aufgebracht werden kann.

Spezialanstriche stehen bereit für die Dichtung von Betonbehältern für Nahrungs- und Genussmittel, Spiritus, Petrol, Benzin etc., andere für die Haltbarmachung der Verbindung von Beton und Eiseneinlagen.

Die klare Broschüre ist ein wichtiger Beitrag des Chemikers zur Arbeit des Betontechnikers. Sie wird in weiten Kreisen Aufmerksamkeit finden. Die bescheidene Anfrage an den Verfasser, ob er mit der Erstellerin der angepriesenen Mittel sich in geschäftlicher Verbindung befinde, ist leider ohne Antwort geblieben. H. N.

Beton im Strassenbau

Von *Rob. Otzen*, Geh. Regierungsrat und Prof. an der technischen Hochschule Hannover. 96 Seiten. Preis M. 4.50. 1928.

Der Zementverlag G. m. b. H. Charlottenburg gibt die obige Schrift heraus. Dieselbe soll einen Auszug bieten aus der Fülle des Materials, das das technische Schrifttum und die Forschungsarbeiten der Strassenbaufor-

schungsstelle Hannover der letzten zwei Jahre lieferten. In der Tat werden in gedrängter Kürze die interessantesten und wertvollsten Aufschlüsse, die die Ergebnisse intensivster Forschung sind, in produktive Form geleitet. Währenddem früher der Beton im allgemeinen als eine Zusammenfügung von Kies, Sand, Zement und Wasser angesehen wurde und man das Mineralgerüst als weniger wichtig für den Aufbau des Betons ansah, so muss nun beim Auftreten der Betonstrassen, bei Erstellung derselben dem Gesteinsaufbau mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden, da die Qualität des Betons, dem eigentlichen Verkehrsträger, die besten Eigenschaften erfordert. Die Schrift zerfällt in vier Kategorien, welche Aufschluss geben: über das Vorkommen der Steinkornmenge, deren natürlichen oder künstlichen Ursprung; ferner das Korngemenge, das natürliche Anfallgut und seine Analysen. Im weiteren eine Kritik der Theorie synthetischer Zusammensetzung und die Forderungen der Praxis. Schliesslich ein praktisches Beispiel einer Voruntersuchung des Zuschlages für den Bau einer Betonstrasse, die günstigste Kornzusammensetzung und Druck- und Zugfestigkeiten, nebst Prüfungsbestimmung. Der Anhang enthält Merkblätter für den Betonstrassenbau. Die Schrift ist zudem reichlich mit Kurven und Tabellen versehen, welche das Verständnis des Textes erleichtern.

Für Anhänger des Betonstrassenbaues wird diese äusserst sorgfältig abgefasste Schrift ein wertvoller Ratgeber bilden.

Schweizerisches Bauadressbuch 1929

Verlag Rudolf Mosse, Zürich. Das Schweizerische Bauadressbuch ist in gewohntem Gewande wieder und zwar zum 17. mal erschienen. Er enthält ein nach Kantonen und Ortschaften geordnetes Verzeichnis sämtlicher schweizerischer Baufirmen, sowie ein Verzeichnis derselben Firmen, nach Branchen und innerhalb der Branchen wiederum nach Kantonen und Ortschaften geordnet.

ZEITSCHRIFTENSCHAU

Das neue Frankfurt. Nummer 6 des Neuen Frankfurt ist der «Schweiz» gewidmet; Dr. Sigfried Giedion-Zürich, der Sekretär der internationalen Architektur-Kongresse, hat dazu die Vorlagen beschafft.

Er knüpft an die «konstruktive Vergangenheit des Landes» an, erinnert an einen ihm besonders wichtigen Fall der Anwendung des Hennebique-Systems, charakterisiert die Pilzdecke, von der er ganz richtig, wenn auch nicht schön, sagt: «sie verlangt, um sie konstruktiv ganz auszunützen, nach zurückgesetzten Pfeilern», und bezeichnet dann die Architekten als verständnislos und hilflos, wenn sie die Anlage der Pfeiler hinter der Fassade, diese Kon-

sequenz der Konstruktion, umgehen, um ihren Bauherrn wirklich brauchbare Räume liefern zu können. Er jammert, dass die Behörden (weshalb gerade die Behörden?) für eine «fortschrittliche Planung» nicht zu haben sind, und macht sich darüber lustig, dass man von einem Hochschullehrer «Lebenserfahrung» verlangt. Er gibt nun freilich zu, dass wir heute weniger «manifesthafte Aeusserungen» brauchen als gewissenhafte Durchdringung des Details; und da sind wir durchaus auf seiner Seite. Als Versuch in dieser Richtung stellt er die auf S. 110 dieses Heftes besprochene «Zürcher Werkbundsiedlung» hin, vielleicht etwas verfrüht, da die Häuser ja erst noch ge-